

## FUSSBALL

**U21-EM:** Eine gute Chance für die Schweiz, sich für Olympia zu qualifizieren **SEITE 39**

## SQUASH

**SCHMOHL:** An den Qatar Classics erst an der Nummer 15 der Welt gescheitert **SEITE 39**

## TENNIS

**WAWRINKA:** In Paris erstmals seit 2007 wieder die Startrunde überstanden **SEITE 39**



# Eine heftige Niederlage zum Saisonstart

Die jungen Schweizer Eishockeyaner verloren das «Länderspiel» gegen eine Auswahl von NLA-Kanadiern 2:6 (0:1, 0:3, 2:2).

**KLOTEN** – «Die stärkste Nati der Schweiz» wird dem Schweizer Eishockey-Zuschauer in der Werbung in Aussicht gestellt, nicht nur für gestern, sondern für die ganze Saison. Gegen die Auswahl der NLA-Kanadier repräsentierten die Schweizer in der Kolping-Arena definitiv nicht das, was der Verband in seiner Verkaufsbotschaft anpreist.

Es drohte vielmehr ein regelrechter Fehlstart in die erste «richtige» Saison unter Sean Simpson. Als es nach 44 Minuten 0:6 stand, sah es nach einem Debakel aus. Nach 60 Minuten stand nur noch eine sehr heftige Niederlage zum Auftakt. Der Klotener Simon Bodenmann (47.) und der Zuger Fabian Schnyder (55.) sorgten für die Kosmetik auf der Resultattafel – aber nicht des Gesamteindrucks.

Für die Kanadier erzielten Shawn Heins, Martin Kariya, Josh Holden, Mark Bell, Micki Dupont und Serge Aubin (Eigentor Lüthi) die Treffer. Die einheimischen Besucher unter den 4912 Zuschauern konnten sich so immerhin über drei «Klotener» Tore (Bodenmann, Bell, Dupont) freuen.

Aber als Anhänger der Schweizer Nationalmannschaft erlebten sie das, was man hatte befürchten müssen: Die unerfahrene Mannschaft erwies sich als viel zu leichtgewichtig gegen die Ausländer, die Abend für Abend in der NLA spielbestimmend sind (oder es zumindest sein sollen). Wer es positiv werten will, hält fest: Im ersten Saisonspiel unter Sean Simpson verhielten sich die Schweizer sehr unbekümmert, sie mussten Lehrgeld dafür zahlen. Realistisch betrachtet war die Leistung äusserst naiv, international ungenügend. Eine Mannschaft mit Durchschnittsalter 23, nur sieben



Beste Schweizer Spieler war der in den ersten 30 Minuten eingesetzte Goalie Benjamin Konz. Hier blockiert er den Puck vor dem Kanadier Brendan Brooks. Bild: key

Spielern, die schon einmal ein grosses Turnier absolviert haben, war chancenlos. So chancenlos wie schon lange nicht mehr ein Nationalteam, das auch unter Vorgänger Ralph Krueger beim Saisonstart den einen oder andern Neuling testete.

## Shorthander, Powerplaytore

Die Unterschiede zwischen den beiden Teams lassen sich am Über- und Unterzahlspiel ablesen. Die Kanadier spielten dreimal in Überzahl und schossen drei Tore. Die Schweizer spielten viermal Powerplay, sie trafen erst, als der Match entschieden war (zum 2:6). Zudem kassierten sie noch ein Goal in Überzahl, das 0:3.

Besonders naiv war, wie das Quintett Diaz, Brunner, Bykow und Bieber im Powerplay in die offensive Falle tappende. Drei Kanadier liefen gegen einen Schweizer Verteidiger, Josh Holden traf spielerisch leicht.

Der Match bot den Besuchern immerhin das, was man (trotz aller falscher Versprechungen) erwarten konnte (oder durfte): Schnell, fair – und ohne Körperkontakt ging es zu und her. Eine Art All-Star-Game eben. Eine gute Eishockey-Unterhaltung, wie sie in etwa der Spengler Cup bietet. So lange das Resultat noch einigermaßen im Rahmen lag, hatte das Publikum Freude am Hochgeschwindigkeitseishockey der jungen Schweizer.

Die liefen zwar viel, aber sie bewegten wenig, sie interpretierten ihr Spiel viel zu optimistisch. Ihr bester Mann stand während der ersten 30 Minuten im Tor: Benjamin Konz. Dass Leonardo Genoni nachher fünfmal bezwungen wurde, war aber nicht das Resultat einer schwachen Leistung des Davosers.

## Kaum der richtige Weg

Die Zweifel, ob ein solch junges Angebot der Sache Nationalmannschaft, ihrem Ansehen (damit auch dem des Verbandes) und den Nachwuchsspielern wirklich dient, konnte der Auftritt gestern nicht zerstreuen. Im Gegenteil: Die Fragen, ob das der richtige Weg ist, werden dringender. Beant-

wortet werden müssen sie nicht nach dem ersten Spiel, aber nach dem letzten dieser Woche. Am Sonntag nach dem Deutschland-Cup muss eine erste Bilanz gezogen werden. Die Chancen, dass sie positiv ausfällt, sind seit gestern nicht grösser.

Ab Freitag werden die Schweizer mit mehr physischer Gegenwehr konfrontiert. In München treten sie beim Deutschland Cup gegen die Slowakei, eine andere kanadische Auswahl und die Deutschen auf. Ob Denis Hollenstein, Dario Bürgler und Philippe Furrer, die gestern noch angeschlagen fehlten, die Reise nach Bayern mitmachen können, wird heute (oder erst morgen) entschieden. **ROLAND JAUCH**

# Experiment mit Einheitsmotoren geglückt

Die Moto2-Klasse ist ein Gewinn für den Motorradrennsport. Das ist das Fazit nach der ersten Saison.

**VALENCIA** – Spannende Duelle, viele Stürze, knappe Abstände – so präsentierte sich die erste Moto2-Saison. Die anfängliche Skepsis gegenüber den Einheitsmotoren ist gewichen; die Moto2 war die mit Abstand attraktivste Klasse der Saison 2010.

Die Moto2 profitierte in ihrer ersten Saison sicherlich von der Schwäche der beiden anderen Kategorien, wie Tom Lüthi's Manager Daniel Epp erklärt. «Die 125-ccm-Klasse ist uninteressant geworden, weil sie ab 2012 Moto3 heisst und niemand mehr Geld in die Weiterentwicklung dieser Maschinen investiert. Ausserdem ist das Niveau extrem niedrig. In der MotoGP-Klasse ist das Fahrerfeld zu klein, um wirklich attraktiv zu sein.»

## Zu grosses Feld

Epp, der vor der Einführung der Moto2 nicht sehr begeistert war, findet die tieferen Kosten gegenüber der früheren 250-ccm-Klasse aufgrund der Einheitsmotoren zwar eine posi-

tive Entwicklung. Technisch fasziniert ihn diese Klasse aber nicht: «Einheitsmotoren mit wenig PS sind in meinen Augen keine technische Herausforderung.»

Die technische Herausforderung findet weiterhin in der MotoGP-Klasse statt. Doch während dort die Fahrer fehlen, geht es in der Moto2 hoch zu und her – sehr zum Unmut von Lüthi. «Das Feld ist zu gross», so Lüthi, «das macht Duelle zwar spannend, aber die Zweikämpfe sind auch gefährlicher. Ich glaube nicht, dass weniger Fahrer weniger Spektakel bedeuten würden», ist der Emmentaler überzeugt. Er plädiert für ein 32 Fahrer umfassendes Feld. Das wären zehn weniger als in der abgelaufenen Saison.

Lüthi's Wunsch dürfte vermutlich nicht in Erfüllung gehen: im Gegenteil. Derzeit gibt es mehr Interessenten für die Moto2-Klasse, als es überhaupt Plätze gibt. Und wenn gestandene Fahrer wie Mika Kallio (Fi) aus der MotoGP in die Moto2 zurückwechseln oder Talente wie 125-ccm-Weltmeister Marc Marquez (Sp) aufsteigen, dann wird der Niveau-Unterschied noch kleiner, als er ohnehin schon ist. Dominique Aegerter, der zweite Schweizer Moto2-Fahrer, hat mit Ausnahme

der Qualifyings keine Mühe mit den engen Verhältnissen auf der Strecke. «Mit Einheitsmotoren hat niemand einen Vorteil, und in diesem grossen Feld muss man sich im Rennen halt einfach durchsetzen.»

## Lüthi: Mehr «Swissness»

Lüthi beendete die Saison in Valencia mit Platz 4 und dem 4. Rang in der WM-Wertung. Sein Manager Epp stuft die Saison als durchgezogen ein: «Wir waren mit fünf Podestplätzen sicher besser als 2009. Unsere Zielsetzung, die Top 6 in der WM, haben wir ebenfalls erreicht. Allerdings haben wir es immer noch nicht geschafft, konstant zu sein, und das muss für die nächste Saison unser Hauptziel sein. Mit mehr Konstanz wäre Tom wohl WM-Zweiter geworden.»

Aegerter verpasste in fünf von 17 Rennen die Punkteränge. Der Oberaargauer hat sicherlich noch Potenzial nach oben; vor allem beim Start machte er zuletzt regelmässig viele Plätze gut. «Mein persönliches Ziel ist es, 2011 besser zu sein als in diesem Jahr. Die Top 5 oder sogar ein Podestplatz müsste jetzt eigentlich drinliegen.» Aegerter erhält zudem interne Konkurrenz, die ihn anstacheln soll-

te. Sein Team konnte den Superbike-Weltmeister Kenan Sofuoglu (Tür) verpflichten, den Aegerter so oft wie möglich schlagen will.

Sowohl Aegerter als auch Lüthi werden 2011 mit einem Fahrwerk von Eskil Suter um WM-Punkte fahren. Während Aegerter schon heuer auf die Fahrwerke aus Turbenthal vertraute, ist es für Lüthi ein Wechsel von Moriwaki zum Konstrukteuren-Weltmeister. Suter soll neben mehr «Swissness» auch die gesuchte Konstanz für Lüthi bringen. Da die meisten Fahrer in der Moto2-Klasse mit Suter-Fahrwerken unterwegs sind, versprechen sich Lüthi und sein Team mehr Informationen und Vergleichsmöglichkeiten mit der Konkurrenz.

Noch mehr «Swissness» könnte nur noch mit einem Team Lüthi/Aegerter auf Suter-Fahrwerken erreicht werden. Laut Epp haben er und Aegerter's Manager Olivier Métraux darüber nachgedacht, die Idee aber (vorerst) verworfen. Es bestehe kein Grund, die beiden Fahrer aus ihrem derzeitigen Umfeld herauszureissen. Sollte Lüthi 2012 nicht wie geplant in die MotoGP-Klasse aufsteigen, dürfte ein Schweizer Tandemteam durchaus wieder Gesprächsthema werden. **(spg)**



Tom Lüthi (vorne) vertraut in der kommenden Saison auf ein Fahrwerk des Tösstalers Eskil Suter. Bild: key